

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheld, Bollwerk, Volme, Rierspe, Bahnhof Rierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 294

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassier abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, 16. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Dezember. Neue Vorstöße der Italiener an verschiedenen Stellen der Isonzofront scheitern. Die österreichischen Truppen in Montenegro bringen unter Verfolgungskämpfen weiter vor. — Die Franzosen und Engländer, die am Bardar geschlagen wurden, werden von den Bulgaren weiter nach Süden zurückgedrängt.

14. Dezember. Die Montenegriner müssen auch südlich von Plewle weichen. Dort und in den ostmontenegrinischen Bergen wurden 2500 Gefangene gemacht.

Ueber die Grenze.

Der ruhige, der geordnete, der methodische Rückzug — wahrhaftig, um beschwichtigende Zutaten zu der bitteren Bille ihrer amtlichen Kriegsberichte von den Taten der Orientarmee sind Franzosen und Engländer nicht in Verlegenheit. Aber es nützt ihnen doch alles nichts: der Rückzug ist es, der in den Gemütern haften bleibt, und alle Welt fragt sich erstaunt, wozu eigentlich diese mit ungeheuren Kosten betriebene Rettungsaktion überhaupt unternommen wurde, wenn sie gleich bei dem ersten ernsthaften Gegenstoß, der gegen sie zur Ausführung gelangt, unaufhaltsam nach hinten zurückflutet. Sollte vielleicht weniger die Absicht, den Serben zu helfen, als der brennende Wunsch, den neutralen Griechen Verlegenheiten zu bereiten, die treibende Kraft dieser Expedition gewesen sein? Nun, man muß sagen, daß dann die Verlegenheiten doch zunächst auf Seiten der Ententemächte sich eingestellt haben. Nicht genug damit, daß sie aus nächster Nähe mit ansehen mußten, wie ihr über alles geliebtes Serbien, das sich auf dem Balkan so vortrefflich als Sturmbod gegen die Türkei wie gegen Österreich-Ungarn gebraucht ließ, von Bulgarien und den Zentralmächten in Stücke zerhackt wurde, sie selbst haben für ihren militärischen Leichtsinns schwer büßen müssen. Triumphierend kam der bulgarische Generalstab der Welt vorführen, daß kein Engländer und Franzose in Freiheit sich noch auf macedonischen Boden befindet, daß zwei britische Divisionen bei den Kämpfen am Bardar nahezu aufgerieben wurden, und daß der klägliche Rückzug des Feindes über die griechische Grenze in Eile fortgesetzt wird unter stets sich steigenden Verlusten an Menschen und Material. Ob kläglich oder geordnet und methodisch: es geht rückwärts, und die Welt horcht gespannt auf die Fortsetzung der Ereignisse, denn nun muß sich zeigen, was König Konstantin und sein Generalstab in dieser kritischen Stunde zu tun gedenken.

Neuter und Agence Havas sind guten Mutes. Sie sehen kaum noch Schwierigkeiten für eine vollkommene Verständigung. Die Griechen ziehen sich bis auf eine mehr zu Beobachtungszwecken bestimmte Division von Saloniki und seiner Umgebung zurück und überlassen den Alliierten das Feld. Diese richten sich angeblich in Saloniki häuslich und auf unbegrenzte Zeit ein, bauen Befestigungswerke, machen den Handelskafen zu einem starken Flottenstützpunkt und bleiben im Lande, nicht

um sich redlich zu nähren, sondern um von hier aus zu gelegener Zeit wieder nach Serbien oder Bulgarien vorstößen oder sonst die Unternehmungen der Zentralmächte wirksam beunruhigen zu können. Alles schön und gut. Wenn aber die griechischen Truppen wirklich zurückgezogen werden, so bedeutet das auch für die siegreich nachdrängenden Verfolger die Auslöschung der Grenzen, hinter welche die jämmerlich geschlagene Entente sich so methodisch zurückzieht. Man kann ja noch nicht wissen, was die Bulgaren tun werden, aber es sieht nicht danach aus, als wollten sie südlich von Doiran und Guegheli plötzlich stehen bleiben — aus bloßem Respekt vor den serbisch-griechischen Grenzpfählen, an denen Engländer und Franzosen so achlos vorüberzogen, als wären sie ein Stück von ihnen. Und in der Tat, wenn auch Neuter und Havas sich noch darüber ausschweigen, in Statten spricht man bereits ganz ungeniert davon, daß der griechische Generalstab geschlossen habe, sich einem Vormarsch der Bulgaren oder Deutschen auf griechischen Boden nicht zu widersetzen, und rechnet deshalb mit Sicherheit auf eine Fortsetzung der Kämpfe im Raume zwischen Guegheli und Saloniki. In ständiger Berührung mit den Engländern und Franzosen sieht man die Bulgaren bereits über die Grenze ziehen, wo sie alsbald aus den Bergen heraustraten werden, die ihrem Vordringen bisher viele Hindernisse bereiteten. Was dann kommen wird, wollen wir vertrauensvoll abwarten. Von Saloniki aus geschieht natürlich alles Mögliche, um die zurückflutenden Trümmer der Expedition in Sicherheit zu bringen. Die Griechen wissen jedenfalls, daß nicht die Bulgaren es gewesen sind, welche ihr Land und ihre Armee in diese höchst unangenehme Lage gebracht haben; welche Folgerungen sie aus diesem Tatbestand zu ziehen gedenken, muß ihnen selbst überlassen bleiben.

Die Regierungen des Bivverbandes suchen sich und andere über die neue Niederlage ihrer „gerechten“ Sache durch erhöhte Geschäftigkeit hinwegzutäuschen. Der neugebildete gemeinschaftliche Kriegsrat kommt überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Sitzung folgt auf Sitzung, und immer wird „volle Übereinstimmung“ zwischen den leitenden Staatsmännern und den befehlgebenden Generalen erzielt. Jetzt sind sie schon so weit, daß sie von Gryn und Briand und von Joffre und Nitschener gemeinschaftlich unterzeichnete Weisungen nach Athen und nach Saloniki ergehen lassen können. So rührend das ist, so ungenügend ist es einem entschlossenen und kraftvollen Gegner gegenüber, der das Ziel kennt, dem er nachstrebt, und der sich vorher genaue Rechenschaft abgelegt hat über die Mittel, mit denen es zu erreichen war. In London ist die ungemüthliche Stimmung der Öffentlichkeit über die ewigen Enttäuschungen kaum noch zu unterdrücken. Falls wir den Krieg gewinnen sollen, sagt die „Morning Post“, müssen die Politiker die Kriegführung aufgeben und die Diplomatie geschickteren Händen übergeben werden, denn gegen die Dummheiten, die in diesen Operationen aus Tageslicht kamen, würden selbst die Götter vergebens kämpfen. Dieses Sprichwort ist zwar made in Germany, aber man sieht, die Engländer nehmen das Gute auch aus Deutschland, wenn sie es nur kriegen können. Was sie aber nicht haben können, ist die Kunst der deutschen Kriegführung, und so werden sie gut tun, sich auf weitere Katastrophen, auch jenseits der griechischen Grenze, gefaßt zu machen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Hauptausschuß des Reichstages äußerte bei der Beratung der Anträge auf Erhöhung der Mannschafslöhnung und der Familienunterstützung Ministerialdirektor Dr. Lemaal wiederholt lebhaft Bedenken gegen eine grundsätzliche Änderung der Familienunterstützung. Es sei sonst zu befürchten, daß Familien Unterstützung erhalten, die ihrer nicht bedürften. Stellvertreter des Kriegsministers v. Wandel meinte, die Löhnungssätze seien als ausreichend zu betrachten. Die Verpflegung der Truppen sei anerkannt gut und nur bei schwierigen Verhältnissen seien Störungen in der Versorgung möglich. Im allgemeinen sei sowohl im Westen wie im Osten die Ernährung so, daß sie zur guten Erhaltung ausreiche. Es würden auch Genußmittel, Zigarren, Zigaretten gereicht. Auch die Verpflegung in der Heimat sei gut. Mancher ältere Mann müsse sich allerdings an die gebotene Kost zunächst gewöhnen. Beschwerden würden geprüft, und zur Kontrolle seien Ausläufer aus Unteroffizieren und Mannschaften gebildet. Eine Erhöhung der Löhnung würde den Mannschaften im Felde nicht viel nützen, weil draußen nicht viel zu kaufen sei.

+ Eine gewichtige Veränderung der Bestimmungen über die Butterpreisgestaltung ist mit sofortiger Wirksamkeit vom Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Delbrück angeordnet worden. Vor einigen Tagen war schon bestimmt worden, daß für ausländische Butter Preiszuschläge gestattet sind. Jetzt wird den Gemeinden, die auf die Versorgung mit ausländischer Butter angewiesen sind, erlaubt, die Preise nach oben hin auszugleichen, um dadurch den Preis für in- und ausländische Butter übereinstimmend zu machen. Durch diese neue Verordnung wird die Schwierigkeit überwunden, daß für Butter von vielleicht gleicher Güte zwei Preise im Gebrauch sein sollen. Sache der ausführenden Behörden ist es, dafür zu sorgen, daß der Handel auch wirklich im Verhältnis der erhöhten Preise ausländische Butter einkauft und den Verbrauchern zur Verfügung stellt.

+ Der Arbeitsplan des Reichstages hat nach Besprechungen der Parteivorstände eine Änderung erfahren. Im Einklang mit der Regierung wurde festgestellt, daß zunächst nur am Dienstag eine Plenarsitzung stattfinden soll, daß dann bis zum kommenden Montag der Haushaltsausschuß seine Beratungen zu Ende führt, und daß in der kommenden Woche vom Montag bis Donnerstag täglich Plenarsitzungen stattfinden, worauf die Vertagung bis zum März eintritt. Damit ist die Absicht, nach Weihnachten und im Januar eine Tagung fortzusetzen, aufgegeben.

Österreich-Ungarn.

* Die Note der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn über die Versenkung des Dampfers „Ancona“ liegt nun im Wortlaut vor. Sie nimmt als erwiesen an, daß das österreichische U-Boot auf den italienischen Dampfer geschossen und daß dieser deshalb die Flucht ergriffen habe. (In der Angabe des U-Bootkommandanten über den Vorgang war die Flucht Grund der Verschiebung.) Die Note glaubt, da viele Personen, darunter Bürger der Vereinigten Staaten, bei der Versenkung der „Ancona“ ihr Leben einbüßten, dem Kommandanten des U-Boots der Verletzung

einen großen Schmerz bereiten mußte, so habe ich Ihnen damit doch zugleich das Mittel gegeben zur Genesung. In Ihrer Mütze werden Sie den ersten, unfehlbarsten Trost finden. Wer mit einem großen Talent begnadet ist, kann wohl niemals ganz unglücklich werden!

„Ich fühle nur, daß meine Schwingen gebrochen sind, und daß nichts mich über den Jammer, die völlige Vernichtung meiner Seele emporheben kann“, stöhnte Beatrice. „Sie wissen doch nicht, was Mannloch mir gewesen ist — nichts in der Welt kann den Verlust eines so über alles geliebten Menschen ersetzen, da gibt es keinen Trost, nur eine grauenvolle Leere. Sie sind glücklicher daran, Sie haben ein Kind und damit ein Herz, das stets zu Ihnen gehört, ich aber werde immer einsam sein. Was könnte sich mit dem lebendigen Wort der Liebe messen! Müßten wir das entbehren, so ist die Welt tot für uns — mir wird sie kein Ton wieder besetzen.“

Und dann neigte sie sich in tiefer Demut über Margaretens Hand. „Ich werde es Ihnen nie vergessen, daß Sie zu mir kamen, verzeihend und hilfreich, anstatt mich zu richten!“

„Wir tragen ja das gleiche Leid“, sagte jene sanft, „ich werde Ihrer stets in wahren Mitgefühl gedenken.“

In der innigen Umarmung, mit der die edelsinnige Frau von ihrer unglücklichen Rivalin schied, fühlte Beatrice, daß ihr in der Tat vergeben war von der, die allein auf Erden das Recht besaß, einen Stein auf sie zu werfen.

Nicht aber minderte diese Hochherzigkeit den Schmerz der Verlassenen.

Beatrice war gewißlich die Bedauernswerteste von beiden. In ihrer Rechtlosigkeit besaß sie nicht einmal die Pflichten, aus denen Margaret Trost schöpfte. Sie hatte auch kein Kind, für das sie gelebt und gehofft und gearbeitet hätte, und alle jene zerstreuten, heilenden Mittel und Wege, durch welche die verwöhnte, gefeierte Welt so leicht Betäubung und Vergessen ihres Leidens findet, waren für das einsame, arme Mädchen nicht vorhanden.

Daß sie H. sofort verlassen mußte, war ihr nächster Gedanke, als Margaret Mannloch sich entfernt hatte; denn die Möglichkeit, jenem Manne, dem ihre ganze Seele gehörte, noch einmal zu begegnen in Unnahbarkeit oder Haß, hätte sie getötet. Sie gehörte zu jenen feinfühligsten Naturen, denen die Wandlung einer Liebe in Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit etwas Furchtbares ist, und die Angst vor solch einem kalten, fremden Blick aus jenen Augen, die doch einst liebevoll an den ihren gehangen, trieb sie zur schmerzlichen Flucht, gleichviel

Um des Namen willen.

Roman von E. Dressel.

88 (Nachdruck verboten.)

Ein irres Lächeln huschte um ihren blassen Mund, als sie wie zu sich selber leise fortredete: „Wie oft sagte er, du könntest alt und häßlich sein, durch Blatternarben entstellt, ich liebte dich ebenso heiß und unvergänglich wie heute, wo Jugend und Schönheit dein, — es ist ja die Seele, deine edle, reine Weiblichkeit, welche mich zu dir zieht; und alles, alles war nur Lüge? Freilich, wäre es wahr gewesen, er hätte um meines Friedens willen seine angebliche Konvenienzebe lösen müssen, er wäre das mir und Ihnen schuldig gewesen. Aber er dachte gar nicht daran, und da ich trotz der heißesten Liebe niemals meine Ehre vergaß und eher gestorben wäre, als daß ich ihm ohne den Segen der Kirche angehört hätte, da verließ er mich, das nutzlosen Stürmens müde, und spottet nun wohl in den Armen einer anderen, der Törin, die an eine unlösliche Gemeinschaft der Seelen glaubte.“

„So ist es!“ sagte Margaret in starrer Ruhe. „Diese demütigende Gewißheit aber sollte nun auch völlig Ihre so übel vergessene Liebe ersetzen. Sie müssen den Unwürdigen verachten, wie ich es tue.“

Stolz richtete Beatrice das schöne, bleiche Haupt empor. „Sie haben recht. Aber, was hilft mir das,“ fügte sie tonlos hinzu, „auch die größte Verachtung ist nur eine moralische Waffe, die wirkungslos an solchen gemüthleeren, ehrlosen Menschen abprallt, sie wird mich weder rächen noch retten. Ich muß mich machtlos vernichten lassen, weil ich schuldlos bin. Wie aber,“ und sie hob die tränenreichen Augen vorwurfsvoll zu Margaret auf, „wie vermögen Sie weiter an der Seite eines Mannes zu leben, dessen Unwert Sie erkannt? Wie können Sie in einer Ehe leben, die eine Schmach für Sie ist? Ich fasse es nicht. Nichts in der Welt, und wäre ich noch so arm und verlassen, könnte mich bewegen, neben der Gemeinheit und Lüge, und trüge sie den gleichendsten äußeren Ehrenmantel, zu atmen.“

„Ich gehöre nicht zu den tatkräftigen, entschlossenen Naturen,“ erwiderte Margaret kleinlaut, „und besthe nicht den Mut der Auflehnung gegen ein Gesetz, noch wage ich es, mich über das Urteil der Welt hinwegzuheben, das die geschiedene Frau, und sei sie auch völlig maßlos, stets verunglimpft.“

„Aber, das ist kleinlich, das ist eine irige und eng-

herzige Annahme,“ redete Beatrice heftig dagegen. „Hier sollte allein das Gewissen Ihr Richter sein.“

„Ich kann mich nicht zu einer freieren Anschauung aufschwingen, zu vieles bannt mich in jene Schranken, die wohl zumeist nur der rücksichtslose Selbstherabsetzung niederrücken könnte. Ich aber habe mein ganzes Leben hindurch wenig an mein eigenes Ich denken dürfen, ich bin nur eine Heldin im Duden gewesen. Da habe ich zunächst auf meine Eltern Rücksicht zu nehmen. Sie gehören dem hohen Beamtenstande an, sind aber nicht vermögend und daher glücklich über meine glänzende Lebensstellung, die sie aller Sorge um meine Zukunft enthebt. Sie würden mich bitter tadeln, wenn ich an eine Trennung von meinem Manne dachte, und mir nur widerstrebend ihr Haus öffnen; denn sie wissen, daß es Ehen wie die meine zu Tausenden gibt, und alle ohne Aussehen ertragen werden. Vor allem aber denke ich an mein Kind, um meines kleinen Mädchens willen muß ich die unwürdige Fessel weiter schleppen; es soll und darf nicht vaterlos aufwachsen.“

„Es ist größere Sünde, diesem Kinde einen schlechten Vater zu geben,“ fiel Beatrice erregt Margaret ins Wort. „Wie wollen Sie es nur dem verderblichen Einflusse eines solchen Charakters entziehen?“

„Es ist ja kein Knabe, sondern ein zartes, sanftes Mädchen, dessen Erziehung hauptsächlich in meinen Händen ruht. Und gerade die weiche, innige Gemüthsart desselben läßt mich ängstlich darüber wachen, ihr die Schuld des Vaters, den sie leidenschaftlich liebt, zu verbergen. Sie würde die Trennung von ihm kaum ertragen, und darum soll sie nie das stille Martyrium ihrer Mutter ahnen. Und glauben Sie nur,“ schloß Margaret ernst, „es ist eine furchtbare Aufgabe, den Gatten innerlich verachten und doch vor der Tochter, die ihn blindlings anbetet, hochhalten zu müssen.“

„Start sein aus Schwäche, das ist ein falscher Heroismus, der sich gewiß einst an Ihnen rächen wird,“ sagte Beatrice streng. „Ich fürchte, die so edel gemeinte Täuflung, die Sie dem Kinde bereiten, wird dereinst schwer auf Sie zurückfallen.“

„Oh, sagen Sie das nicht,“ rief Margaret angstvoll. „Der Gedanke, dem zarten, fleißvollen, kleinen Geschöpf eine reine, ungetrübte Kindheit zu bereiten, ist ja das einzige, was mich das Leben ertragen läßt. Wahrlich, ich kann nicht anders handeln, niemand kann über seine Natur hinaus!“

Sie erhob sich. „Meine Mission bei Ihnen, mein armes Fräulein, ist nun erfüllt. Ich habe sie erfüllen wollen von Ihrem schweren Irrtum, und wenn ich Ihnen

der Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit anklagen zu dürfen und verlangt von der österreichisch-ungarischen Regierung: sie müsse die Verletzung der „Ancona“ als eine ungeschehene, unverantwortliche Tat bezeichnen, den Offizier, der sie beging, bestrafen und Schadenersatz in Geld für die getöteten und verwundeten amerikanischen Bürger leisten. In Wiener informierten Kreisen wird betont, daß bei dem Vorgang alle Regeln des Völkerrechts peinlichst beobachtet worden seien. Es fehle jeder Anlaß zu einem besonderen diplomatischen Schritt, der vielmehr rein aus politischen Momenten zu erklären sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Dez. Die Gersten-Verwertungsgesellschaft m. b. H. wird denjenigen Kartoffelbrennereien, deren Durchschnittsbrand 150 Hektoliter Alkohol übersteigt, Erleichterungen beim Gersteneinkauf gewähren.

London, 14. Dez. Der König ist wieder soweit hergestellt, daß die Ärzte ihm gestattet, seine Arbeiten mit gewissen Einschränkungen wieder aufzunehmen.

Amsterdam, 14. Dez. Eine japanische Dampfschiffahrtsgesellschaft will eine Linie von Singapur nach Niederländisch-Indien einrichten. Japan will so die deutschen Schiffahrtslinien verdrängen.

Genf, 14. Dez. Nach französischen Blättermeldungen steht die offizielle Beitrittserklärung der belgischen Regierung zum Londoner Abkommen vom 4. September 1914 bevor, monach die Verbündeten sich verpflichten, keinen Sonderfrieden zu schließen.

Mailand, 14. Dez. Heute wurde eine große Zahl hervorragender Sozialisten verhaftet, weil in der Nacht an vielen Stellen der Stadt ein Friedensmanifest angeschlagen worden war.

Der Krieg.

Die Franzosen versuchten es nach ihren ständigen Mißerfolgen im Stellungskrieg wieder einmal mit größeren Fliegerunternehmungen, die ihnen aber schwere Verluste gebracht haben.

Vier französische Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 15. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet. — Ein am 12. 12. auf der Höhe von La Panne auf Grund geratener englischer Dampfer wurde gestern von unseren Fliegern mit beobachtetem Erfolge angegriffen. — Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Ypern, Peronne, nach Lothringen und auf Müllheim (Baden) angelegt hatte, büßte im Luftkampf oder durch Feuer unserer Abwehrgeschütze 4 Flugzeuge, darunter 1 Großflugzeug mit 2 Motoren ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Plewie ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab-Brodarevo zurückgeworfen. Mehrere hundert Mann wurden gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 15. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die von Plewie aus vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generals v. Kövcs haben gestern auch die montenegrinischen Stellungen südlich der Brana-Gora in ganzer Breite genommen.

Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis an die Tara-Schlucht vor und zersprengte bei Glibaci ein feindliches Bataillon. Andere Truppen kamen bis Grab.

Auf den Höhen unmittelbar östlich von Berane stehen nebst unseren Abteilungen auch Moslims und Albaner gegen die Montenegriner im Kampf. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Befestigung von Saloniki.

Aus den widersprüchlichen Nachrichten über das weitere Schicksal des englisch-französischen Hilfsheres auf griechischem Boden, zu dessen Verfolgung durch die Deutschen und Bulgaren in einer abgegrenzten Zone die Griechen nach einer Lesart ihre Zustimmung gegeben haben sollen, während eine andere dies verneint, geht das eine wenigstens als sicher hervor: der Viererband will versuchen, Saloniki vorläufig zu halten und hat bereits umfassende Maßregeln zur Verteidigung des Platzes getroffen:

Als nächste Verteidigungslinie des zurückweichenden Hilfsheres gilt die Strecke Karasulue-Kilindir (längs der Verbindungsbahnlinie zwischen den Bahnlinien Saloniki-Nisch und Saloniki-Seres), als zweite Stellung käme die vom See Ammatovo nach Kilkis (Kukus) in Betracht. Die unmittelbaren Verteidigungsstellungen vor Saloniki beginnen bei Topin am Wardar, wo Hassan Tassim Pascha im Jahre 1912 die Stadt den Griechen übergab, und setzen sich über die Hügel am Gallicofunk und über Abvat an den Langaz-See fort.

Wenn die griechische Regierung nicht imstande oder nicht gewillt ist, die geschlagenen Vierverbändler nach den Vorschriften des internationalen Rechts zu entwaffnen, so kann sie wenigstens sicherlich nicht aus irgendwelchen Gründen sich der Verfolgung des fliehenden Hilfsheres durch ihre Gegner widersetzen. Meldungen von einer bevorstehenden Belagerung von Saloniki haben deshalb größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Die Niederlage des Hilfsheres.

Im bulgarischen Heeresbericht wird noch einmal kurz das Fazit der Operationen gegen das englisch-französische

ob sie damit hier eine für ihre bescheidenen Bedürfnisse auskömmliche Existenz aufgab.

In fiebernder Hast raffte sie vor allem einige geringfügige Gaben zusammen, die sie von Mannloch im Laufe der Zeit erhalten. Jedes wertvollere Geschenk hatte sie mit Entschiedenheit abgelehnt, da ihr Sinn nicht an solchen Kleinlichkeiten hing, und in der Formlosigkeit ihres Bündnisses hätten sie ihr gar eine Beleidigung geschehen. Nun aber verwahrte sich ihr Stolz selbst gegen das Behalten dieser Kleinigkeiten. Sie wollte weder mehr an den Unwürdigen erinnern noch ihm verpflichtet sein; mit einem Wort der Verachtung sandte sie jedwedes zurück. Fortsetzung folgt.

Hilfshere gezogen. Es wird festgestellt, daß die bulgarische Armee am Wardar und Karassu gegen 97 000 Franzosen und 73 000 Engländer, zusammen also 170 000 Mann, mit 600 Feldgeschützen, 130 Gebirgsgeschützen und 80 schweren Haubitzen kämpften und sie in kaum zehn Tagen auf neutrales Gebiet zurückwarf.

Die feindlichen Schiffverluste im Mittelmeer.

Seit Beginn der englisch-französischen Saloniki-Expedition wurden durch U-Boote der Mittelmächte im Mittelmeer versenkt: 8 Hilfskreuzer und Truppentransportschiffe, 34 Kriegsmaterial- und Transportdampfer, mit zusammen 147 483 Tonnen, außerdem im Oktober und November noch 24 feindliche oder mit Bammware beladene neutrale Frachtdampfer mit 69 656 Tonnen. Pro Monat ergibt sich ein feindlicher Verlust von 110 000 Gewichtstonnen allein im Mittelmeer. Auch in der Nordsee und an der englischen Küste dürften zahlreiche Verluste der feindlichen Handelstlotte zu verzeichnen sein, die bisher verschwiegen wurden.

Englands Verteidigungsstellung am Suezkanal.

Angeichts der Erfolge, den seine Gegner an den Darbanellen, in Mesopotamien und auf dem Balkan erringen haben, zittert John Bull um seine Machtstellung am Suezkanal, dem Lebensnerv seines Weltreichs. Er hat deshalb, wie ein neutraler Berichterstatter schildert, folgende Vorkehrungen zu der Verteidigung dieser wichtigen Wasserstraße getroffen.

240 000 (2) Mann, Engländer, Australier und Südafrikaner sind in Ägypten versammelt. Am Kanal haben in seiner ganzen Länge (160 Kilometer) mehrere hunderttausend Eingeborene und englische Truppen Schützengräben angelegt. Auf dem Westufer sind Port Said, El Kantara, Ismailia, Serapeu, Schalus, Agrud und Suez zu starken Festungen ausgebaut worden, die durch viele kleinere Zwischenforts und unzählige Gräben miteinander verbunden sind. Die Ostseite kann durch geeignete Anlagen auf weite Strecken hin überschwert werden. Kairo ist mit großen Erdwerken in weitem Umkreis umgeben, die südliche und westliche ägyptische Grenze durch zahlreiche Forts geschützt worden.

Auch für schwere Artillerie ist nach Aussage des neutralen Gewährsmannes reichlich gesorgt. Auf dem Kanal selbst sind eine große Anzahl Kanonenboote und schnelle, sehr stark bewaffnete Monitore verteilt.

Russisch-englische Niederlage in Persien.

Konstantinopeler Blätter melden, daß bei einem heftigen Kampf zwischen Persern und russisch-englischen Soldaten in Kermanschah und Semeban die letzteren über 500 Tote und ebensoviel Verwundete hatten. Die Perser machten dabei auch große Beute. Bei einem anderen Kampf zwischen Kermanschah und Sine wurden 300 Kosaken, die unter dem Kommando des russischen Generals Samanow standen, gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Das erste Gefecht in Ägypten.

Wie ein amtlicher englischer Bericht aus Kairo mitteilt, hat bei Matruh ein Gefecht zwischen Engländern und türkischen Irregulären stattgefunden, bei dem selbst nach englischer Darstellung die Verluste gleich gewesen sind. Für die englische öffentliche Meinung ist diese Meldung sehr peinlich und beunruhigend, — denn Matruh liegt schon auf ägyptischem Boden, 160 Kilometer westlich Alexandria.

„Daily Mail“ erklärt, die Türken hätten schon lange versucht, Waffen und Munition in Segelbooten von Kleinasien nach Nordafrika überzuführen. Eine Anzahl dieser Boote wurde gefapert, andere entkam und erreichten ihr Ziel. „Daily Chronicle“ erklärt, Matruh sei der Platz, wo Ende November die Grenzposten konzentriert wurden, um Reibungen mit den Eingeborenstämmen zu vermeiden. (Diese haben sich augenscheinlich aber nicht mehr vermeiden lassen.)

Von Freund und Feind.

Elsass-Lothringens künftige Stellung.

Berlin, 15. Dezember.

In der heutigen Sitzung des verstärkten Haushaltsausschusses des Reichstages wurde die Frage in vertraulicher Weise erörtert, ob die staatsrechtliche Stellung Elsass-Lothringens innerhalb des Deutschen Reiches anders als bisher zu gestalten sein werde. Bei Beginn der Verhandlungen gab der Stellvertreter des Reichskanzlers folgende Erklärung ab:

Es ist bekannt, daß die Entwicklung der Verhältnisse in Elsass-Lothringen Zweifel darüber hat entstehen lassen, ob der bisherige staatsrechtliche Zustand in den Reichslanden nach dem Frieden aufrecht zu erhalten sei. Diese Frage ist auch in der Presse schon wiederholt erörtert. Auch in Besprechungen, die der Herr Reichskanzler aus anderen Anlässen mit den leitenden Ministern einzelner Bundesstaaten gehabt hat, ist diese Frage berührt. Diese gesprächsweise Behandlung derselben hat indessen zu einem bestimmten Programm nicht geführt. Auch die Regierung des führenden Bundesstaates ist zu einer Entscheidung darüber, ob und in welcher Weise dieses Problem in Angriff genommen werden solle, noch nicht gelangt. Der Bundesrat ist mit dieser Frage überhaupt noch nicht befaßt worden. Ich bin daher nicht in der Lage, zu dieser Frage namens des Herrn Reichskanzlers oder der Verbündeten Regierungen Stellung zu nehmen.

An Herrn Wilsons Adresse.

Amsterdam, 15. Dezember.

Im „Standard“ beschäftigt sich der frühere holländische Ministerpräsident Dr. Kunper mit den Munitionslieferungen an die Kriegführenden durch Neutrale. Der ungeheure Verbrauch an Munition in diesem Kriege gebe den Neutralen eine ganz andere Stellung als in früheren Kriegen. Dann kommt Kunper auf den eigentlichen Kern seiner Ausführungen, auf die Vereinigten Staaten, und sagt:

Die Neutralen sind es, die durch ihre Lieferung von Munition das Ende des Krieges hinauschieben können und dies auch wirklich tun. Angenommen, Amerika hätte keine einzige Granate, kein einziges Geschütz und kein einziges Gewehr England oder Frankreich geliefert, dann wäre unzweifelhaft der Krieg bereits im ersten Jahre zu Ende gewesen. Daraus geht hervor, daß Dauer und Ausgang des Krieges in nicht geringem Maße von den Neutralen abhängen. So bereichert sich Amerika auf unglaubliche Weise und zieht den Krieg in die Länge, während wir und andere neutrale Staaten keinen Gulden an Munition verdienen, sondern im Gegenteil durch das Einziehen des Krieges immer größeren Schaden erleiden.

Der Diplomat, dem man Sachkenntnis und unparteiliche Urteilsfähigkeit nicht gut absprechen kann, fordert zum Schluß neue Bestimmungen des Völkerrechts, nach denen allen neutralen Staaten die Lieferung von Munition an

kriegführenden Mächte verboten sein soll. Ob Herr Wilson, der für sich die „geistige“ Vermittlerschaft für Menschlichkeitsinteressen in Anspruch nimmt, diese Vorschläge beachtenswert finden wird?

Wie man in Rußland Recht spricht.

Stockholm, 15. Dezember.

Das Moskauer Geschworenengericht verhandelte gegen den Bauer Nikolajew wegen Diebstahl. Bei der Moskauer Deutscherheide im Mai d. J. wurde auch das Haus der Tee-firma „Karaman“ geplündert und dann angezündet. Der Angeklagte wurde dabei betroffen, als er etwa 150 Pfund Tee aus dem Geschäft gestohlen hatte und auf einem Wagen fortführte. Nikolajew versicherte, er habe nicht das Verlangen in sich gehabt, fremdes Eigentum zu rauben. Da alle deutsches Gut genommen hätten, wäre er dem Beispiel gefolgt. Er habe das nicht für ein Verbrechen gehalten. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten auf diese wunderbare Verteidigung hin frei.

Hohe Getreidepreise in England.

Zürich, 14. Dezember.

Nach amtlichen Marktberichten ist der Weizenpreis in London wiederum um 1 Schilling erhöht worden; er beträgt jetzt 48 Schilling per englischen Saß. Für erstklassige Ware wird 3—4 Schilling extra bezahlt. Der Preis von 48 Schilling für den englischen Saß entspricht einem Preis von etwa 38,60 Mark für den Doppelzentner. Ein Vergleich des jetzigen W. -mehlspreises in London (Roggenmehl kommt in England nicht in Frage) und des Weizen- und Roggenmehlspreises in Berlin mit den Preisen in Friedenszeiten ergibt, daß der englische Weizenmehlspreis heute höher ist als der deutsche Weizenmehlspreis und den deutschen Roggenmehlspreis ganz erheblich übersteigt.

französische Arbeiter gegen die Teuerung.

Genf, 15. Dezember.

Große Arbeiterversammlungen in Paris fanden gestern statt, um gegen die Lebensmittelteuerung zu protestieren. Die Redner des sozialistischen Aktionskomitees und des Allgemeinen Arbeitsbundes drangen auf schnellste Lösung der Frage, wie das Land mit Getreide, Fleisch, Zucker zu versorgen sei. Auch die Mietzinsfrage müsse gelöst werden. Die Redner richteten die Aufmerksamkeit der organisierten Arbeiterverbände auf die wirtschaftliche Lage, in der sich Frankreich am Tage nach dem Kriege befinden werde.

Bulgariens Ziele und Aussichten.

Sofia, 15. Dezember.

In einer Unterredung mit dem Vertreter des Blattes „Utro“ sagte Arbeitsminister Petkow, die bulgarische Diplomatie stände auf dem Standpunkt, die Engländer und Franzosen müßten Griechenland verlassen, ob in Güte oder mit Gewalt, darüber würden die verbündeten Mittelmächte beschließen. Die englischen und französischen Truppen seien in Griechenland gelandet, um Serbien zu helfen. Jetzt gebe selbst die Entente die Unmöglichkeit, Serbien zu helfen, zu. Jedes Weiterverbleiben in Griechenland sei zwecklos. Griechenland könne mit vollem Rechte verlangen, daß sie sein Gebiet verlassen. Mit Rumänien seien die Beziehungen gut. Petkow glaubt, sobald Rumänien zur Einsicht komme, daß seine Interessen ihm den Anschluß an die Mittelmächte gebieten, man sich mit Rumänien verständigen könne. Der Minister schloß: Unser Bund mit Österreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei stellt eine der größten und stärksten Mächtegruppen dar. Darum können wir ruhig in die Zukunft sehen. Bis zum Friedensschluß bleibt unsere Armee unter Waffen.

lokales und Provinzielles.

Salver, 16. Dezember 1915.

Vom Weltkrieg 1914.

17. 12. Großer Sieg über die Russen in ganz Polen. Sie müssen auf der ganzen Front zurückweichen. — Im Westen werden an verschiedenen Stellen Angriffsversuche der Franzosen zurückgewiesen. — Ein russischer Vorstoß im Kaukasus wird von den Türken vereitelt.

1868 Altertumsforscher Welter gest. — 1871 Amerikanischer Schriftsteller Tuckerman gest. — 1889 Geschichtsschreiber Wilhelm v. Giefeler gest. — 1909 Leopold II., König der Belgier gest. — 1910 Astronom Wilhelm Meyer gest.

Das tägliche Brot. Unser gewöhnliches Bäckerbrot wurde im Frieden aus zum Teil entwertetem Mehl hergestellt, denn die Mele wird ihm beim Mahlen fast ganz entzogen. Mit dieser aber werden dem Brotforn nahrhafte Bestandteile genommen. Die bevorzugte Verwendung der Mele als Kraftviehfutter beweist ihren hohen Nährwert. In reinem Zustand freilich mag sie wegen ihres hohen Ballstoffgehaltes für die menschliche Ernährung ungeeignet sein, aber in ihrer natürlichen Verbindung mit den übrigen Mehlbestandteilen ist sie für den gesunden Menschen sicher ohne jede Störung ausnützbare. Natürlich, direkt leichtverdaulich ist ein Melehaltiges, sogenanntes Vollbrot gerade nicht, aber muß unsere Brotnahrung denn unbedingt leichtverdaulich sein auf Kosten ihres Nährwertes? Gesunden Verdauungsorganen darf auch etwas schwerere Arbeit zugemutet werden, genau so gut wie gesunden Muskeln, ohne daß sie dabei Schaden leiden. Im Gegenteil, durch die höhere Arbeitsleistung werden sie noch geteigert. Weiterhin wirkt Vollbrot wegen seines Gehaltes an unverdaulichen Ballstoffen darmreinigend, beugt es harntätiger Verstopfung vor oder beseitigt eine etwa vorhandene. Eine wesentliche Bedingung muß allerdings an das Vollbrot gestellt werden, wenn es gut bekommen soll: es muß recht trocken sein. Frisches flebriges Vollbrot kann recht üble Folgen haben. Man lasse es also wenigstens eine Woche alt werden, bevor man es genießt. Die Gegner des Vollbrotes weisen mit Vorliebe noch auf die geringere Ausnützbarkeit desselben gegenüber dem Feinmehlbrot hin. Ein ganz hinfalliger Einwand. Wenn wirklich die Kohlehydrate im Vollbrot etwas weniger ausgenutzt werden, so hat das angesichts der großen Menge, die uns außer in dem Brote noch in den übrigen Nahrungsmitteln, insbesondere den Kartoffeln, hieron zur Verfügung steht, nicht viel zu sagen. Von den übrigen Nährstoffen kommt selbst bei etwas geringerer Ausnutzung dem Körper beim Vollbrotgenuß doch noch mehr zugute, als beim Genuß von Feinmehlbrot, das außer Kohlehydraten fast gar keine Nährstoffe enthält.

Keine Butter — keine Stiefel! In der „Bittauer Morgenzeitung“ ist folgende bezeichnende Bekanntmachung zu lesen. „Achtung! Allen den Landwirten von Jonsdorf zur Nachricht, welche mir die Butterlieferung verweigern (was am guten Willen liegt), daß ich von heute ab für dieselben keine Stiefel mehr füße und bitte, bei mir noch befindliche Sachen bis zum 18. d. Mts. abzuholen und das Konto zu begleichen. G. A. U., Schuhmacher.“

Kein gewerbmäßiger Handel mit Gebenblättern. Der Stellvertretende Kommandierende General des 6. Armee-korps hat folgendes bestimmt: Gebenblätter zur Erimerung an im Felde stehende oder gefallene Kriegsteilnehmer dürfen weder im Umherziehen noch innerhalb des Gemeindebezirks des Wohnortes oder der gewerblichen

Die Ernährung im Kriege.

Der Haushalt zur Kriegszeit.

(Schluß.)

Die Hausfrau kann durch Abwechslung und Austausch der Nahrungsmittel dafür sorgen, daß keines der Familienmitglieder, die ihr anvertraut sind, zu hungern braucht. Sie kann es um so leichter, je fleißiger und erfinderischer sie beim Kochen ist.

Die Hausfrau muß aber auch dafür sorgen, daß im ganzen weniger gegessen wird. Das gilt natürlich nicht für den Haushalt, in dem die Mittel ohnehin gerade zum Sattessen langen. Aber eine ganz gewaltige Zahl von Deutschen ist tatsächlich zuviel. Im Durchschnitt kann man sagen, daß die Deutschen bisher um zwei Fünftel mehr gegessen haben, als sie brauchten, um satt zu werden und gesund zu bleiben. Das gestattet der Krieg nicht. Erstes Frühstück, zweites Frühstück, Mittag, Vesper, Abendessen: das ist mehr, als der Mensch braucht. Wer frühzeitig mit der Arbeit beginnt und spät zum Mittagessen kommt, braucht zweites Frühstück, nicht aber wer spät aufsteht oder zeitig zu Mittag essen kann, Brot zur Vesper ist fast immer überflüssig. Da genügt gekühlter Kaffee oder ein Glas Milch. Nicht immer, wenn man Lust zum Essen hat, hat man Hunger. Es ist viel gesünder, seltener am Tage zu essen. Morgens, mittags und abends!

Viele Hausfrauen trifft die Forderung: mehr kochen! In doppeltem Sinn. Es kostet allerdings weniger Zeit, und es ist bequemer, das Fleisch zu braten. Aber das ist Fettvergeubung und nur durch Zugabe von Gemüse und Kartoffeln wird man von gebratenem Fleisch satt. Das Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse kochen, erfordert zwar mehr Zeit und Aufmerksamkeit, aber es ist sparsamer, es ist kriegswirtschaftlich und sättigt gründlicher. Besonders im deutschen Norden und in Mitteldeutschland

ist das beliebteste Abendessen: Brot Butter oder Schmalz und kalter Aufschnitt. Das ist schnell fertig. Aber die Proportion ist schmal. Butter muß gespart werden, Schmalz wird bei vermindertem Schweinebestande knapp werden, ebenso der kalte Aufschnitt. Im deutschen Süden und am Rhein ist das warme Abendessen vielmehr im Gebrauch. Es ist keineswegs teurer als Brot, Butter und Fleischbelag. Für die Hausfrau ist es zwar mühsamer. Aber sie darf die Mühe im Kriege nicht scheuen.

Das Haushalten im Kriege ist schwer und wird mit der Dauer des Krieges schwerer werden. Im Frieden war es der Stolz der Hausfrau möglichst billig gewirtschaftet zu haben. Solche Sparsamkeit gilt im Kriege nichts. Die Mittel, an denen es gilt zu sparen, sind nicht die Geldmittel der einzelnen, sondern die Nahrungsmittel des Volkes. Mit ihnen müssen die Frauen rechnen lernen.

Die Nahrungsmittel sind gewiß zum Teil teurer geworden. Es ist unpatriotisch, und es ist gedankenlos, darüber zu murren. Kriegzeiten sind immer auch teure Zeiten gewesen. Der Krieg ist eine Zeit der Not und der Prüfung. Es ist gerecht, wenn die Daheimgebliebenen ebenso wie die Tapferen vor dem Feinde die Schwere der Zeit täglich und stündlich fühlen. Solche Not ist des Sieges Preis. Und es ist einem großen und stolzen Volke besser, wenn es im Kriege Entbehrungen erträgt, als wenn es im Kriege besiegt wird. Mit unseren Nahrungsmitteln stattet wir einen Teil unseres Dankes ab an Deutschlands Helden, die, den Tod vor Augen, vor dem Feinde stehen.

Bunte Zeitung.

Die singende Kasse. Der sprechende Hund hat eine ernsthaft konkurrierende bekommen, die nicht nur sprechende, sondern auch singende Kasse. In Hamburg tritt ein solches Wunderkind, das einer Frau Dr. Sutorp gehört, in einem Märchenstück auf. Das Sprechen wie auch das Singen ist

allerdings rein lakonisch. Das Lied: „Oh Tannenbaum“ wird, so wie es die Herrin vorsingt, von der niedlichen Gastspielerin (die manierlich auf die Hinterbeine sich setzen muß) in eigentümlichen, zwischen dem Balala und Mäul liegenden Heullauten höchst artig nachgeahmt.

Frankreichs Erbfeind. Während man im französischen Parlament, in der Presse und im Landheer die jahrhundertelange Feindschaft mit England völlig vergessen oder doch beiseite geschoben hat, denkt man in der französischen Flotte noch recht lebhaft daran. Man weiß ja, welche übertragende Rolle in der französischen Flotte die Bretonen spielen. Man kennt ebenfals die Jahrhunderte alten Kasse dieses Seepopps gegen ihre Erbfeinde jenseits des Kanals. Bei der Mobilmachung haben es sich die bretonischen Bauern durchaus nicht wollen einreden lassen, daß man nicht gegen, sondern im Gegenteil mit England ins Feld zöge. Daß die englischen Seeeffiziere im Urteil ihrer französischen Allians-Brüder sehr schlecht wegkommen, ist bei diesem alten Kasse nur erklärlich.

Leuchtungsgrige Vögel. Wir lesen in der deutschen Barockauer Zeitung: Den Bassanten der Kratauer Vorstadt und einiger anderer Hauptstraßen werden sicher schon die Unmengen von Sperlingen aufgefallen sein, welche sich dort besonders mit Eintritt der Dämmerung ansammeln. Eine Beobachtung ergibt, daß diese Ansammlungen sich lediglich auf solche Straßen beschränken, welche mit elektrischer Beleuchtung versehen sind, während in anderen Stadtteilen mit milderer Beleuchtung oder in den Gärten und Parks die Zahl dieser Gäste jedenfalls das gewöhnliche Maß nicht überschreitet. Da die Vögel auch während der Nachtstunden eine ganz ungewöhnliche Beweglichkeit zeigen, so scheint es sich hier tatsächlich um einen auch für Biologen nicht uninteressanten Anpassungsvorgang zu handeln. Die Vögel, welche ja an sich viel mehr Lichtbedürfnis haben und von der Sonne in ihren Lebensverhältnissen mehr als andere Warmblüter beeinflusst werden, scheinen in den elektrischen Vögelampfen einen gewissen Ausgleich für den durch die lange nordische Dämmerung bedingten Lichtmangel zu suchen.



Nimm zu der Heimat Land
Wird er seine Schritte lenken,
Nimm auch wird unsre Hand,
Ihn in Heimaterde senken;
Doch der ew'gen Heimat Luft,
Wird umwehen seine Gruft.
Auch das ferne Heldengrab
Ist ein Stück ja Deiner Erde,
Liebend schau'st Du drauf herab,
Bis ertönt Dein göttlich Wort,
Bis der ew'gen Hoffnung Licht,
Alle Todesmacht durchbricht.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schlusse starb am 9. Dezember infolge einer
schweren Verwundung den Heldentod für's
Vaterland mein liebevoller Gatte, der treu-
sorgende Vater seines Kindes, unser guter
Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Enkel, Schwager
und Neffe, der

Ersatzreservist Kanonier
Hugo Kreimendahl

Feldartillerie-Regiment Nr. . . .

im Alter von 33 Jahren.

Er hat seine letzte Ruhestätte gefunden
auf dem Soldatenfriedhof in Vouziers.

In tiefer Trauer:

**Frau Adele Kreimendahl geb. Streppel
und Familie.**

Eickerhöf, Halver, Hohenplanken,
Schwenke und Kreimendahl.

Ich empfehle für den Weihnachtstisch
Geschenk-Literatur aller Art,

wie Erzählungen für Kinder u. die
reife Jugend, Märchenbücher,
Bilderbücher, Kochbücher, Ge-
sangbücher (Namen-Eindruck gratis).

Nicht am Lager befindliche Bücher werden
innerhalb weniger Tage ohne Preis-Er-
höhung besorgt. . . .

Bestellungen von Bücher etc. für den Weih-
nachtstisch werden im Interesse einer recht-
zeitigen Lieferung schon jetzt erbeten.

Wilh. Bell jr., Halver.

Regenschirme

Aparte Neuheiten!

Schöne Stücke!

Solide Stoffe!

empfehlen

Karl Happe, Lüdenscheid

Karlsplatz 3.

Verkauf von Fleischwaren.

Soweit in den ländlichen Gegenden des Regierungs-
bezirks Arnberg mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen
Verhältnisse (weite Entfernungen usw.) für einzelne Fleisch-
warenhändler (Mezger) die Unmöglichkeit bestehen sollte,
ihrer Kundschaft die für Mittwoch und Samstag benötigten
Fleischwaren bereits am den Vormittagen der erwähnten
Tage zuzuführen, ist der Herr Regierungs-Präsident in
Arnberg bereit, auf Grund der ihm durch die Ausführungs-
anweisung zur Bekanntmachung betreffend Einschränkung
des Fleisch- und Futterverbrauchs vom 28. Oktober 1915
zu § 10 Abs. 2 erteilten Ermächtigung diesen Gewerbe-
treibenden den Verkauf bereits am Dienstag und Freitag
nachmittag von einem in jedem Falle näher zu bestimmen-
den Zeitpunkte ab zu gestatten.

Anträge der einzelnen Fleischwarenhändler sind durch
die Hand des Herrn Bürgermeisters oder Amtmanns bei
mir zu stellen, damit ich die Entscheidung des Herrn Re-
gierungs-Präsidenten in Arnberg erwirken kann.

Altena, den 12. Dezember 1915.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines **Schuldieners** oder einer **Schul-
dienerin** für die hiesige **Westschule** ist neu zu besetzen.
Ueber das Nähere wird im Amtshause Zimmer 8 Aus-
kunft erteilt.

Bewerbungen sind bis zum **23. ds. Mts.** einzureichen
oder im Amtshause mündlich anzubringen.

Halver, den 15. Dezember 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Empfehle:

**Das Kriegstagebuch
des Johannes Krafft.**

Herausgegeben von seinem Freunde.
Mit einem Vorwort von **Major
von Strang**, 192 Seiten Text
: mit 350 Originalzeichnungen. :

Verkaufspreis Mark 1,20.

Die Kosaken des Zaren.

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren
1914/15. 192 Seiten Text mit
einem Titelbild und zahlreichen
: : Abbildungen im Text. : :

Verkaufspreis Mark 1,—.

Wilhelm Bell jr., Halver.

Für unsere Soldaten empfehle:

warme Unterfleidung

in verschiedenen Preislagen
und dauerhaften Qualitäten.

Normal-Hemden, Normal-Hosen, gestricke
Unterhosen ohne Naht, Normal-Hautjacken,
Militärunterhosen (ungebleichter Biber),
Strickjacken, Wolljacken, Leibbinden,
Strickhandschuhe, Socken, Ohrenschützer
etc. etc. etc.

Max Laifle, Oberbrügge.

Als passende Geschenke

empfehle in schöner Auswahl

Kaffee-Service

hochfein dekoriert.

Es-Service

neueste Fassons.

Wassergarnituren

moderne Formen und Dekors
etc.

Wilh. Bell jr., Halver.



Schablonen

zum Wäschezeichnen.

Monogramme

einfache und verzierte,

einzelne Buchstaben.

Farben-Pinsel

zum Zeichnen

empfehlen

Wilh. Bell jr.

Halver.

Honigpulver

empfehlen

Ernst Neuser, Halver.

Konserven aller Art

sind eingetroffen und empfehle
selbige zu billigsten Preisen.

Max Laifle, Oberbrügge.

Empfehle zum Weihnachtsfeste

Weintrauben

Feigen

Apfelsinen

Citronen

Apfel

Birnen

Walnüsse

Haselnüsse

Fritz Bangert, Halver.

**Landwehr-Verein
Halver.**

Am **Sonntag, 19. Dez.,**
nachmittags pünktlich 4 Uhr,
findet im Vereinslokale die
Verpackung einer weiteren
Sendung von Liebesgaben
an unsere im Felde stehenden
Truppen statt. Die Mitglie-
der des Unterstützungsaus-
schusses werden dringend er-
sucht, sich vollständig zu betei-
ligen; eine zahlreiche Betei-
ligung unserer Vereinsmitglieder
ist sehr erwünscht.

Der Vorstand.

**Weihnachts-
Karten**

neuester Ausführung
empfehlen

Wilh. Bell jr., Halver.

la. Walnüsse

„ Haselnüsse

„ Apfelsinen

„ Feigen

„ Spekulatins

„ Keks

„ Nessel

empfehlen

Max Laifle, Oberbrügge.

Violin-Seiten

empfehlen

Wilh. Bell jr., Halver.

Empfehlen

Buchweizenmehl

(ohne Brotmarken)

Rud. Johann, Carthausen.